

Gedanken zur Ausstellung „Blick nach außen“ von Hermann Präg

Helga Buchschartner

Beim Betrachten von Bildern stellt sich die Frage, um welche Art von Bild es geht und in welcher Situation sie wahrgenommen werden. Was macht im Zeitalter der digitalen Fotografie den Unterschied zur Sichtung der Originale (Printauflage 1/10) zu jener derselben Bilder auf dem häuslichen Bildschirm aus? Welchen Einfluss hat die Bildsorte auf mein Rezeptionsverhalten? Welche innere Haltung ist die angemessene? Die Funktionsweisen Tafelbild, analoge künstlerische Fotografie und digitale künstlerische Fotografie überschneiden sich und rufen jeweils bestimmte Sehgewohnheiten auf. Jedes Bild muss sich gegenüber seiner Umgebungssituation behaupten, sich abgrenzen und den Blick fokussieren. Die gut durchdachte Hängung der Werke ist im Galerieraum ein wichtiger Beitrag dazu.

Abstraktion

Alle drei Bildsorten verbindet die Übereinkunft, Abstraktionen zu sein. Die Abstraktion geschieht auf mehreren Ebenen. Sie sind ein Ausschnitt von Welt bedingt durch ihre materielle Grenze, ihre reale Dimension. Das Dargestellte wird reduziert auf das Sichtbare. Haptisches, Olfaktorisches und Akustisches (Bild: „*Stille*“), die anderen Sinnesreize, können nur dazu gedacht werden.

Fotografie bedeutet Lichtzeichnung. Diese Magie setzt der Künstler im wahrsten Sinn durch seine Bildgestaltungen ins rechte Licht. Die meisten Bilder der aktuellen Ausstellung verzichten auf Farbe, so wie die Grisaillemalerei Skulpturen suggeriert hat, die analoge Fotografie in ihrer Anfangszeit aus technischen Gründen gar nicht anders möglich war, während der digitalen Bildproduktion aufgrund der Programme alles zur Verfügung steht und eine gezielte Auswahl die Gestaltungsabsicht erkennen lässt.

Gegenstände und Strukturen bilden sich durch den Hell-Dunkel-Kontrast, glatte Flächen und durch Schattierung modellierende Anteile bieten Sehanreize, Umrisse bilden Sehbahnen. Die Bildkompositionen können sowohl planimetrisch als auch räumlich gelesen werden. Insgesamt erscheint der vorliegende Abstraktionsgrad so hoch, dass die Motive, Landschaften, Gebäudeteile, von Menschen geschaffene Relikte, in den Hintergrund des Wahrnehmungsinteresses geraten können. Vielmehr, so scheint es, bieten die Gestaltungslösungen Ideen an.

Zunächst die Idee Raum

Seit der Renaissance gehört die perspektivische Lesart zur kulturellen Aneignung, die Illusion von Raum, die durch die Ordnung im Bild hervorgerufen wird, ist vertraut: Was unten ist, ist vorne, was oben ist, befindet sich in der Ferne. Die Suche nach linearperspektivischen Anhaltspunkten gestaltet sich schwierig, doch es sind einige Reste davon zu finden (Bild: „*Gebrochener Raum*“), die eine Untersicht suggerieren. Durchblicke überwiegen (Bild: „*Davor, dahinter und dazwischen*“) sowie aufsichtige Landschaften, die beinahe eine kosmische Dimension erhalten.

Die räumlichen Konnotationen beinhalten auch die Frage nach dem realen Standort des Fotografen. Es war zu bestimmten Zeiten ein Anliegen der Malerei, topografische Ansichten wiederzugeben, ebenso eine Aufgabe der Fotografie um eine exakte Rekonstruktion des Einmaldagewesenen zu ermöglichen. Die gegenwärtige künstlerische Fotografie braucht

dieser Aufgabe nicht nachzukommen. Weder der reale Standort muss rekonstruierbar sein, noch ist der Wiedererkennungseffekt vonnöten. Wer dies jedoch klären wollte, müsste ein Kenner der Gegenden sein, in denen Hermann Präg seine Motive findet oder sein Lippenbekenntnis einfordern. Was jedoch bedeutend bleibt, ist das proportionale Verhältnis von Wasser und Land, von Fähre und Wasseroberfläche.

Die Idee Zeit

Zu den Bedingungen des Raumes gehört auch die Zeit, deren Konstrukte ebenso vielfältig sind. Generationenbedingt ist die Erinnerung an das Klicken des Verschlusses des Kameraobjektivs. Der eine Moment der Aufnahme, der alles entscheidet. In der digitalen Fotografie verhält es sich anders, der Moment kann sich dehnen und zu einem Verlaufsprozess werden. Die digitale Anzeige beinhaltet Bruchteile von Sekunden sowie das Datum. Das scheint in der Ausstellung natürlich nicht auf. Spielten diese Angaben für die Wirkung der vor uns stehenden Kunstbilder eine Rolle. Ich glaube nicht.

In einigen Bildern werden Metaphern von Zeit assoziiert, das Licht bei Tag oder in der Nacht, die Lichtstimmung der Jahreszeiten. Die menschlichen Artefakte wie Architektur oder Lampen, deren Design ihre Herstellungszeit verrät. Mit dem Zeitablauf verbinden wir die Spur, die z. B. ein Boot in die Wasseroberfläche zeichnet (Bild: „Fähre“). Der Zeitangabe steht der Eindruck der Zeitlosigkeit gegenüber. Dies insbesondere bei den Bildern, die in einem einzigartigen Goldton (Bild: „Gold“) gehalten sind. Gold steht seit jeher für Ewigkeit, für Unvergänglichkeit und wird mit dem Sakralen verknüpft.

Der Künstler kennt seine Kunstgeschichte und ruft entsprechende Assoziationen auf. Das Zeitalter der Romantik und deren Umgang mit dem Erhabenen ist nicht von der Hand zu weisen.

Letztlich spielt die Zeit, in der die Bilder betrachtet werden, stets in deren Interpretation hinein. Auch ganz real, die Zeit, die wir uns für jedes einzelne Bild nehmen.

Das Nichtsichtbare

In den Bildern von Hermann Präg gibt es viel Rätselhaftes. Das Dunkel ist genauso wichtig wie das Beleuchtete oder Leuchtende. An der Eingangstür wird zum Wagnis ermuntert, dem Anderen zu begegnen. Dem Anderen im Bild genauso wie dem Anderen in uns selbst.

Meine Anmerkungen resultieren aus zwei Quellen: Einerseits aus den kulturell bedingten Gewohnheiten, denen wir alle unterliegen (studium), andererseits sind bereits persönliche, biografisch bedingte Elemente (punctum) enthalten. Diese beiden Begriffe von Roland Barthes (1915-1980) helfen nach wie vor die eigene Haltung zu reflektieren und die Gedanken zu ordnen.

Im persönlichen Gespräch mit dem Künstler und allen Anwesenden miteinander kommen weiterführende Bildzugänge und Interpretationsmöglichkeiten zur Sprache. Der Dialog mit den Bildern, mit dem Künstler, mit den Rezipienten, potenziert den Reiz zum Schauen und den Erkenntnisgewinn der Ausstellung.

Salzburg, im Oktober 2022

Lektüre:

Roland Barthes: Die helle Kammer

Marcel Finke/Mark A. Halawa Hrsg.: Materialität und Bildlichkeit. Visuelle Artefakte zwischen Aisthesis und Semiosis, Berlin 2012

Steffen Siegel: Belichtungen. Zur fotografischen Gegenwart, Paderborn 2014